

Ein
Rückblick auf mein Leben

insbesondere
auf die Entwicklung des Handels
in den letzten fünfzig Jahren.

Von

Otto Pilet.
(1833 - 1916)

Im Selbstverlag.



Magdeburg.
Verlagsbuchhandlg. Fabersche Buchdruckerei.
1900.

Die Wahl eines Berufes wurde mir sehr schwer. Gern hätte ich studirt wie mein Vater und mein ältester Bruder, aber die durch die Verhältnisse bedingten Lössen. So entschloß ich mich, kurz vor dem Examen, die kaufmännische Laufbahn zu ergreifen. Ein Verwandter vermittelte mir eine Lehrstelle in einem Großhandels Hause in Magdeburg; mein Bruder, welcher als Officier daselbst stand, stellte mich vor und ich wurde angenommen. Freilich konnte ich erst am 1. Januar 1850 antreten, so daß ich noch ein viertel Jahr lang bei der Mutter lebte. Da ich diese Zeit nicht müßig verbringen mochte, so nahm ich einen mir gemachten Antrag an, einem schwachen Schüler, der auf dies Vierteljahr aus der Schule genommen werden sollte, aufzuhelfen, damit er das Klassenziel zu Ostern erreichte. Dies habe ich denn neben meiner Fortbildung in fremden Sprachen mit Erfolg gethan und so mein erstes Geld als Schulmeister verdient!

Am 1. Januar 1850 trat ich meine kaufmännische Laufbahn in der Firma Johann David Salomé an, welche wie andere alte und bedeutende Firmen inzwischen erloschen ist. Es war den Meinigen eine große Beruhigung, daß ich als noch so junger Mensch im Hause Kost und Wohnung hatte, wofür ich freilich, bei 4jähriger Lehrzeit, jährlich 100 Thaler zu zahlen hatte. Außer mir war noch ein älterer Lehrling im Hause. Das große Wohn- und das Schlafzimmer hinter dem Comptoir theilte mit uns noch der Niederlagsdiener und der Correspondent. Die Buchführung besorgte ein alter würdiger Herr, ein Verwandter des Prinzipals, welcher nebst dem bei seinen Eltern lebenden Pachhofsdienere das nicht große Personal vervollständigte. Für uns vier im Hause Wohnenden wurde ein besonderer Haushalt durch eine Wirthschafterin, ein älteres Fräulein, geführt und wir nahmen unsere Mahlzeiten meistens in dem sehr geräumigen Comptoir ein, das nur zum Theil von den Kasten zc. in Anspruch genommen war. Das Comptoir war überhaupt mein fast steter Aufenthalt, denn das Hinterzimmer war nicht sehr hell und im Winter schwer zu heizen. Den jungen Leuten der Jetztzeit wird freilich eine solche Lehre, wie ich sie vier Jahre lang hatte, sehr hart erscheinen. Ich hatte des Abends nach Geschäftsschluß sogenannte Comptoirwache und dabei die dann

freilich mit einem Schnepper geschlossene Hausthür durch die dahingehenden Fenster zu behüten, und wenn auch der Kutscher verpflichtet war, auf Klingeln zu öffnen, so mußte man doch oft genug selbst eintreten. Jeden Dienstag und Freitag hatte ich Erlaubniß, nach dem Abendessen bis um 10 Uhr auszugehen, und ebenso jeden vierten Sonntag vom Mittag bis zum Abendessen, sonst hatte ich auch Sonntags die Comptoir-Wache! In meiner Freizeit vertrat mich der Oberlehrling, und als derselbe das Haus verließ und ich eine Zeit lang als einziger Lehrling zurückblieb, — ich bin $2\frac{1}{4}$ Jahr lang ohne Unterlehrling geblieben — mußten sich die beiden im Hause wohnenden Commis in meine Vertretung bei den Wachen theilen. Daß ich das Comptoir aufräumen, Morgens Staub wischen mußte, war selbstverständlich; auch die Rübölschielampen Abends anzustecken war meine Arbeit, das Zurechtmachen derselben besorgte indessen die Wirthschafterin.

Man glaube aber nicht, daß diese Einrichtungen irgendwie meine eigentliche Ausbildung beeinträchtigt hätten. Im Gegentheil, dazu hatte ich die beste und ausreichendste Gelegenheit. Freilich wurde noch jeder Brief mit der Hand in das große Copirbuch copirt, die eigentlichen Correspondenzen, auch mit den wenigen Agenten, wörtlich, die gewöhnlichen Rechnungs-, Mahn- und Offertenbriefe mit Kürzungen, nur nach dem wesentlichen Inhalt. Aber das bildete und führte schnell und leicht in die kaufmännische Correspondenz ein.

Mein Prinzipal, Herr Adolph Salomé, der die alleinige Leitung erst seit etwa Jahresfrist nach dem Tode seines Vaters Johann David übernommen hatte (das Geschäft selbst bestand schon im vorigen Jahrhundert unter dessen Schwiegervater unter der Firma Faulwasser & Co.), war ein vorzüglicher Lehrherr, der in wohlwollendster und gütigster Weise sich meiner ganz eingehend annahm und mich oft persönlich unterwies. Dabei war das Geschäft selbst nicht sehr umfangreich aber doch recht vielseitig, so daß ich in demselben sehr viel gelernt, namentlich aber eine sehr eingehende und auch sehr ausgebreitete Waarenkenntniß erlangt habe. Meinem Lehrherrn habe ich neben meiner späteren vielfachen Beschäftigung mit dem Artikel meine ganz besondere und später oft angerufene eingehende Kaffeekentniß zu verdanken gehabt.

Wie in den meisten Magdeburger Geschäften jener Zeit, überhaupt an den Binnenhandelsplätzen, war die Mannigfaltigkeit der geführten Artikel eine sehr große. Es wurden Colonialwaaren jeder Art geführt, Zucker, Kaffee, Reis, Gewürze, Südfrüchte, Rosinen, Corinthen und Mandeln, Kölner Syrup, zu jener Zeit noch aus Rohrzucker, auch Honig. Dann Fischwaaren, Heringe, Sardellen und Stockfisch, Dele und Fette, Rüböl, Baumöl, Speiseöle, auch alle Sorten Thran, Südssee-, brauner und gelber norwegischer Thran, Leberthran, dann wieder russischer Hanf, Manila- und feiner italienischer Hanf aus Venedig, Theer und Pech, kurz, eine Menge der verschiedensten Artikel.

Der Apparat des Geschäfts war ein verhältnißmäßig kleiner. Ein sehr großes Stadtgeschäft mit den Detaillisten, namentlich in Kaffee, wurde damals noch durch zahlreiche vereidete und wilde Makler vermittelt. Sonst war ein sehr großer Kreis fester Kundschaft vorhanden, die ihre Aufträge vertrauensvoll schriftlich erteilte oder persönlich nach Magdeburg kam, um ihre Einkäufe zu machen. So kam jährlich zweimal ein Kunde aus der großen Brandshelde, der seine ganze Production von Schwarz- und Grünpech ablieferte und dagegen Colonialwaaren einkaufte, fast noch ein Tauschgeschäft. Reisende, wie sonst allgemein üblich, hatte das Haus nicht, nur einzelne Vertreter in größeren Plätzen des so zu sagen Magdeburger Hinterlandes und wieder besonders in Kaffee, welcher Artikel neben Heringen die Force des Hauses war.

Mein Lehrprinzipal war ein feiner kaufmännischer Kopf, von überaus schneller Auffassung, ein vorzüglicher Rechner, ein sabelhaft gewandter Zeitungsleser, auch englischer und französischer. Er war von großer Unternehmungslust und zeigte dieselbe hauptsächlich darin, daß er es schon zu jener Zeit liebte, die weitesten und direktesten Beziehungen in allen von ihm geführten Artikeln, möglichst direkt vom Produktionsplatz, zu machen. In meiner späteren Thätigkeit als Agent war er immer der Erste, der meine direkten Offerten neuer überseeischer Häuser benutzte, der Corinthen von Patras und Cephalonia, Heringe von den schottischen Salzern bezog, Kaffees schwimmend von St. Domingo und Santos kaufte und nur beklagte, daß die Kaffeexporteure von Mittel- und Südamerika und von Ostindien nicht direkt nach dem Inlande arbeiten wollten

Nach zwei Jahren meiner Lehrzeit hatte ich schon bei den eigentlichen Comptoirarbeiten wesentlich mit zu helfen, außerdem übertrug mir der Chef die Führung der Kasse, unter seiner, freilich nur allwöchentlich ausgeübten Controle und nach dem dritten Lehrjahre erfreute er mich neben dem üblichen Weihnachtsgeschenk in Dukaten noch mit dem Erlaß der Zahlung der letzten Hundert Thaler Lehrgeld, nahm mir aber das nachher für mich einschneidend gewordene Versprechen ab, nach beendeter Lehrzeit von vier Jahren noch $\frac{3}{4}$ Jahr bei ihm als Commis gegen ein sehr mäßiges Gehalt zu bleiben, da sich mein Unterlehrling nur schwer und ungenügend entwickelt hatte. Ich erwarb mir auch seine besondere Anerkennung noch dadurch, daß ich in den langen Abendstunden der Comptoirwachen eingehende Calkulationstabellen der Hauptartikel von allen Bezugspätzen nach den verschiedensten Preisen, Coursen und Frachten ausgearbeitet hatte, ein Buch, das den Neid und das Erstaunen aller im Hause verkehrender Agenten erregte. Denn in der That bildete die Buntscheckigkeit der Valuten, der Transportwege, der Art und Weise der Zahlung, des Rembourses, eine Masse Schwierigkeiten, die ein solches Handbuch sehr wünschenswerth machte. Für den kaufmännischen Laien im Engrosgeschäft, selbst für die größeren Detaillisten der Stadt, war ein solches Calkulationsbuch ein Buch mit sieben Siegeln. Man überließ derzeit gern noch dem Engros Händler diese Schwierigkeiten und die Gefahren des Bezuges und kaufte lieber frei hier. Das hat sich freilich sehr geändert und ganz besonders durch die Einführung des einheitlichen metrischen Gewichtes und der Goldwährung, durch die Beseitigung der Banco-Rechnung, durch die Regelmäßigkeit und Sicherheit aller überseeischen Verbindungen, durch Telegraph und Telephon.

Und wie verwickelt war die Zahlungsweise! Für alle überseeischen Bezüge, selbst für die kleinsten von London, gab man Rembours auf Hamburg und wandte dadurch Spesen und Provision auf, die für die jetzige Art des Handels unerschwinglich wären. Auch mancher langsame Zahler versteckte sich, wie ich es als Agent oft erlebte, dahinter. Wenn ein solcher Kaffe von Holland auf drei Monate Ziel gekauft hatte, und wenn dann der Holländer nach Verlauf eines weiteren Monats mahnte, so gab er drei Monate Rembours auf Hamburg und deckte diesen kurz vor Verfall oder auch erst

nach Verfall, denn die Rembourshäuser in Hamburg waren sehr liberal und entgegenkommend, dadurch, daß er drei Monate auf sich ziehen ließ und sein Accept gab. So verflossen mehr als neun Monate, ehe die Waare wirklich von ihm bezahlt wurde. In der Reellität und Solidität der Zahlungsweise haben wir gegen solche Zustände ungeahnte Fortschritte gemacht. Am meisten tritt dies ja im Zuckergeschäft zu Tage, wo der allgemein übliche Kauf gegen drei Monate Accept schon längst dem System der steten Baarzahlung Platz gemacht hat, ein System, welches man früher für undenkbar und unmöglich hielt. Ueberhaupt war zu jener Zeit und auch noch eine geraume Zeit später, die Gewährung großer Waarencredite allgemein üblich und ermöglichte es jungen tüchtigen Anfängern, auch bei bescheidenen Mitteln leichter vorwärts zu kommen, zumal der Nutzen im Zwischenhandel noch nicht auf ein solches Minimum heruntergedrückt, sondern viel bedeutender wie jetzt war. Die Einheit der Münze und des Gewichtes, die besseren Verbindungen, die schnelle Kenntniß aller Preisschwankungen und die ganze Zeitrichtung haben den direkten Verkehr der Seep läze mit den kleinsten Binnenplätzen, den Verkehr der Zuckerraffinerien mit der sonst durch den Magdeburger Zwischenhandel versorgten größeren Kundschaft immer mehr befördert und dadurch die Art und Weise des Magdeburger Zwischenhandels vollständig verändert. Viele sonst in den verschiedensten Artikeln arbeitenden Häuser sind veranlaßt worden, diese aufzugeben und ihre ganze Kraft lediglich dem sich immer mächtiger entwickelnden Zuckerhandel und dem Exportgeschäft in diesem Artikel zuzuwenden.

Auch einer jetzt glücklicher Weise vollständig verschwundenen Calamität im Geschäftsleben muß ich gedenken. Nachdem uns das deutsche Reich die Goldwährung und eine einheitliche Münze und die Ordnung des Papiergeldwesens gebracht, sind die meisten der früher so vielfältigen Zahlungsmittel verschwunden. Wer erinnert sich nicht noch mit Grauen des buntscheckigen Papiergeldes aus jedem, auch der kleinsten Staaten und der Noten der zahlreichen Notenbanken, die dem Handel tägliche, oft erhebliche Agio-Verluste brachten. Besonders 1866 beim Ausbruch des Krieges war das Disagio der fremden Scheine, je nach dem, auf 3—5 %, ja auf 7 und 8 % gestiegen. Die Calamität war so groß, daß hiesige

Häuser zusammentraten, die Noten der Banken, welche schlang einlösten, zusammenbrachten und Jemand für gemeinschaftliche Rechnung zur Einlösung dorthinsandten. Eine besondere Freude war es in der ersten Zeit des Krieges, daß die Geldsendungen aus Sachsen in schönstem preußischen Papiergeld und preußischen Banknoten erfolgten, denn man suchte sich von dem nun dort wieder als sehr bedenklich und unsicher angesehenen preußischen Papiergelde loszumachen. Das Umtauschen der wilden Scheine gegen Bankgeld war eine Hauptbeschäftigung aller Bank- und Wechselgeschäfte. In gewöhnlichen Zeiten betrug das Disagio für sächsische Scheine $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{8}$ %, für anhaltinische $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{6}$ %, für bunte $\frac{1}{3}$ — $\frac{5}{12}$ %, variierte aber immer, so daß die Lehrlinge bei den Wechseln Umfrage halten mußten, wer der Billigste war. Es hatte sich sogar das Gewerbe des fliegenden Banquiers ausgebildet, der von Comptoir zu Comptoir mit Summen Bankgeldes wanderte, um wilde Scheine einzutauschen.

Während meiner Lehrzeit war aber die Sache nun noch viel bunter. Neben den zahllosen sogenannten wilden Scheinen existirte noch viel mehr Metallgeld aller Art als jetzt, und es coursirten mit einer Leichtigkeit, die jetzt unglaublich erscheint, mindertwerthige Münzen zum vollen Nennwerth. So die schlechten Sächsisch-Polnischen Drittel Thaler, Zwölftel und Sechstel Thaler von längst verschwundenen Herrschern, Bischümern und dergl. Auch die schlechten Drittel Thaler aus der Nothzeit Friedrich's des Großen im wirklichen Werthe von $6\frac{1}{4}$ Silbergroschen und die stark minderwerthigen Friedrichsd'ors aus dieser Zeit sind mir noch durch die Hände gegangen. Die Goldwaage für Dukaten, Louisd'ors und Friedrichsd'ors war täglich im Gebrauch, denn das Beschneiden der Goldmünzen war sehr im Schwunge und oft genug fanden sich solche unter dem sogenannten „Passirgewicht“. Aber auch alte längst nicht mehr geprägte Münzen coursirten noch häufig, preußische halbe und viertel Thaler, Kronenthaler, $1\frac{1}{2}$ Thlr. werth, Maria Theresien und sächsische Speciesthaler im Werthe von $1\frac{1}{3}$ Thlr., dergl. halbe und viertel, gute österreichische Silberzwanziger. Alle diese zur sehr guten alten Conventionsmünze gehörigen Stücke wurden sorgfältig ausgesucht und wanderten meist nach Leipzig, wo der Speciesthaler noch mit 1 Thaler

12 Silbergroſchen bezahlt wurde. Ueberhaupt war das Führen einer Kaſſe jener Zeit viel umſtändlicher wie jetzt, und erforderte eine tüchtige Fertigkeit im Zählen und Einrollen der klingenden Münze viel mehr wie jetzt und eine große Kenntniß der Falsificate im Papiergeld, die bei den zahlloſen Sorten vielfach vorkamen. Heute lernen unsere jungen Leute in den Comptoiren dies nur ſelten kennen und üben und ſtellen ſich möglichſt ungeschickt an, wenn ſie mal 5 Mark in 5-Pfennigſtücken, die ſich durch ihre Gleichheit von ſelbſt ordnen, einrollen ſollen, während ſonſt verlangt wurde, daß ein jeder Lehrling eine Rolle Zwölftel Thaler von ganz ungleicher Größe und Stärke, welche oft die ganze Länge der Hand von der Wurzel bis zu den Fingerſpitzen einnahm, mit Gewandtheit und Schnelligkeit aufnahm und einrollte.

Wenn auch Magdeburg zu meiner Lehrzeit ſchon die vier Eifenbahnen, die Leipziger, Halberſtädter, Berlin-Potsdamer und Wittenberger, die letzte erſt ſeit Mitte 1849 beſaß, ſo war doch der Frachtverkehr durch Fuhrwerk noch ein ganz bedeutender. Zahlloſe, jetzt theilweiſe längſt eingegangene Ausſpann-Gaſthöſe dienten demſelben und am Packhof auf dem Dingeplatz ſtanden die Frachtwagen aus Sachſen, Thüringen, Bayern, auch aus Weſtfalen. Ein ganz beſonderer Stand war der der Freimacher, Leute, welche zwiſchen den Handelshäuſern und den Fuhrleuten die Frachten vermittelten, wenn die Frachtführer nicht ſchon mit beſonderen Abforderungsscheinen kamen. Der letzte dieſer Freimacher fand auf ſeine alten Tage nach vollſtändigem Aufhören dieſer Beſchäftigung noch ein Unterkommen als Börſenkaſtellan.

Daß in Folge deſſen der Verkehr am Packhof ein ganz anderer war, wie jetzt, iſt ſelbſtverſtändlich, denn viele Güter werden unverſteuert unter Begleitschein verladen und der alte und der neue Packhof konnten oft den Verkehr kaum bewältigen. Da war es gut, daß ſeiner Zeit der neue Packhof auf dem Grundſtück des alten Armenhauſes, woran noch der Name der kleinen Armenhaus-Gaſſe erinnert, aus den Geldern erbaut war, die der Oberbürgermeiſter Franke beim König Friedrich Wilhelm III. für die Stadt als Entſchädigung für die Aufhebung ihrer Stapelgerechtigkeit bei Erlaß der Elbſchifffahrts-Akte erwirkt hatte.

Nothwendig war, daß jedes Haus einen besondern Commis, den Packhofsdienner, hatte, dem bei größeren Häusern noch Gehülfen beigegeben waren. Sie hatten ihre besondern Packhofs-Comptoire, die das Parterre einer ganzen Zahl von Häusern in der Werftstraße einnahmen. Diese Packhofsdienner waren meist ein flottes übermüthiges Völkchen, denn sie hatten neben ihrem Gehalte große Nebeneinnahmen aus der sogenannten „Discretion“, einer Abgabe, die ihnen jeder Frachtführer meist in Höhe von drei guten Groschen ($3\frac{3}{4}$ Silbergroschen) pro Schiffpfund (3 Centner), also $12\frac{1}{2}$ Pfennig per Centner allen verladenen Gutes zahlte. Auch die Eisenbahnen hatten sich bequemt, eine Art Discretion zu zahlen, welche noch lange Zeit als An- und Abfuhrgehalt für die Güter in Höhe von $\frac{1}{2}$ Silbergroschen gezahlt wurde. Freilich die goldene Zeit dieser Herren war 1850 schon vorüber und man staunte schon darüber, wenn erzählt wurde, daß der Packhofsdienner des großen Lekeny'schen Hauses auf seinem eigenen Pferde nach dem Packhof ritt und eine weiße lederne Reithose nicht wieder benutzte, wenn sie bei der Weinabfertigung, an der sich auch nicht dazu Gehörige immer gern betheiligten, zu sehr mit Rothwein Bekanntschaft gemacht hatte.

Am 1. Januar 1854 wurde ich zum Commis gesprochen und hatte meinem Versprechen nach nun noch $\frac{3}{4}$ Jahr als solcher im Hause zu verbleiben, so daß ich zu meinem großen Bedauern eine mir zu Ostern 1854 angebotene höchst vortheilhafte Stellung nicht annehmen konnte, die mir aber doch noch später, unter noch wesentlich günstigeren Bedingungen zu Theil wurde. Mein Prinzipal tröstete mich damit, daß ich bei meinen Leistungen ein solches Engagement immer finden würde und versprach mir auf meinen Wunsch, zu meiner weiteren Ausbildung nach Hamburg zu gehen, sich bei seinen Freunden energisch dafür zu bemühen. Als es so weit war, konnte ich in namhafte Hamburger Häuser auf seine dringende Empfehlung wohl als Volontär, mit Aussicht auch späterhin ein Gehalt zu erhalten, eintreten, aber das mochte ich nicht, bis unerwartet sich eine gute Stellung für mich fand, die mir den interessantesten Theil meiner kaufmännischen Ausbildungszeit gebracht hat, an welche ich gern mit Freude und mit Stolz zurückdenke. Ich ging nach Breslau in das Haus

S. Molinari & Söhne. Mein Prinzipal entließ mich sehr gütig und ist mir stets freundlich gesinnt geblieben. Sein Vertrauen zu mir ging so weit, daß er mir später den Wunsch aussprach, seinen jüngsten während meiner Lehrzeit geborenen Sohn nun wieder zu mir in die Lehre zu bringen, und ihn zu diesem Zweck sogar noch $\frac{1}{2}$ Jahr länger die Schule besuchen ließ, als es sonst geschehen wäre.

Während meiner Lehrzeit hatte ich stets nur zu Weihnachten einige Tage Urlaub bekommen, um meine Mutter zu besuchen, und es war mir daher eine große Freude, daß ich meine bisherige Stellung noch vor dem 1. October verlassen konnte. Ich benutzte diese freie Zeit, um einige Tage bei meiner Mutter zuzubringen und dann einige Tage in Berlin, wo mir mein Bruder, der Officier, der als Lehrer bei der Oberfeuerwerkerschule commandirt war, die Schönheiten der mir noch unbekanntten Residenz zeigte. Dann machte ich mich pünktlich auf die Reise, um meine neue Stellung im Hause S. Molinari & Söhne in Breslau einzunehmen, in dem Hause, welches, wenn es schon in der Handelswelt weit und breit gekannt war, binnen kurzer Zeit auch in der Lesewelt allbekannt werden sollte, denn in demselben Winter 1854/55 erschien Gustav Freytags „Soll und Haben“, der Roman, dessen Idee ihm wohl im Verkehr mit den ihm besreundeten Chefs der Handlung gekommen war und für welchen er alle Neußerlichkeiten aus dem alten großen Geschäft genommen hat.
